



Illustrierte Monatschrift aus der Mission der Brüdergemeine.

Neunter Jahrgang. Neue Folge: 4. Jahrgang. August 1914. Jährlich Mk. 1.20 einschl. Porto.

Das dringendste Bedürfnis.

Von Dr. S. Mott.

Als ich meine erste Reise um die Welt machte, kam ich nach Hause und schrieb ein Buch, in dem ich großen Nachdruck legte auf das Bedürfnis nach einer vermehrten Zahl fremder Missionare.

Als ich von meiner zweiten Reise zurückkam, legte ich Nachdruck auf das Bedürfnis nach einer großen Schar eingeborner Arbeiter, Söhne und Töchter des Landes.

Als ich von meiner dritten ausgedehnten Reise nach dem Osten zurückkam, mußte ich sehen, daß ich sehr oberflächlich geurteilt hatte. Was wir brauchen, ist nicht so sehr eine vermehrte Zahl von Missionaren, nicht so sehr eine große Schar von eingebornen Arbeitern. Was wir brauchen, ist die Entdeckung der verborgenen Kraft Gottes und zu wissen, wie man diese Kraft entbinden kann. Wir brauchen mehr Arbeiter,

durch die Gott seine Gelegenheit haben kann. Hier und da tut er durch einen Arbeiter, was viele Arbeiter nicht erfüllen könnten, wo seine verborgene Kraft nicht entdeckt ist.

Seitdem habe ich daselbe allenthalben in der Heimat gefunden. Gott hat seinen Weg, und das sind nicht immer unsere Wege. Eine der bedeutsamsten Stellen des Alten Testaments ist die von dem Auge Gottes, das alle Lande durchsucht, um einen Mann zu finden, der „von ganzem Herzen an ihm“ ist, daß er seine Macht an diesem Mann beweisen könne (2 Chron. 16, 9; vgl. Sach. 4, 10). Dies Geheimnis zu entdecken, das ist in unserm christlichen Tun in der ganzen Welt das eine große Bedürfnis: das Geheimnis, wie Gott findet, was er sucht, damit er sein Verlangen erfüllen und sich stark erzeugen könne.

Was ein Jahr Brüdermission bringt.

Viel Fortschritt in der Arbeit — viel Grund zu Lob und Dank.

Jedes Jahr, das eine Generalsynode bringt, lenkt in besonderer Weise den Blick in die Vergangenheit. Auf derselben wird Bericht erstattet über den Gang des Werkes. Da von der Synode aber im „Jahresbericht“ eingehend gehandelt wird, führen wir hier nur als Ergänzung

Herrnhut stellt ihn auf Wunsch umgehend zu.)

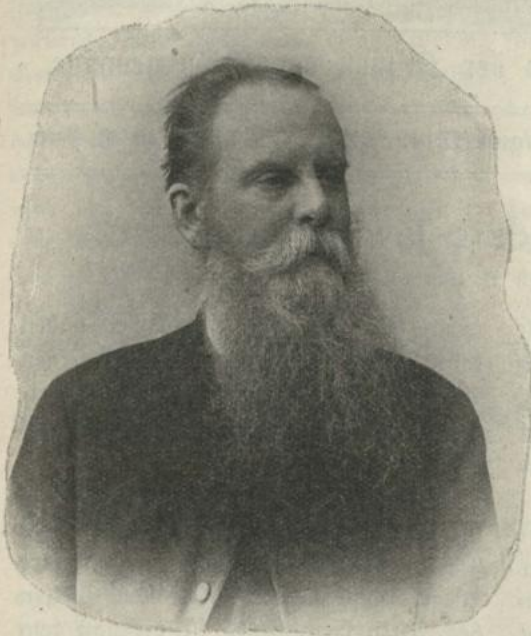
Sieh einmal zu! Wie viel Grund zum Danken gegen den König der Mission gibt ein solcher Rundblick von der Höhe auch nur eines Jahresgipfels aus über all die vielfach gewundenen Pfade, die uns Gottes Güte geführt hat, über Höhen und durch Tiefen?

Überdenke einmal die ganze, große Arbeit draußen auf dem weiten Weltacker! Wie viel Mühe und Enttäuschung, aber auch wie viel Fortschritt und Erfolg!

Und du wirst bald die Hände falten und ausrufen: Wir sind zu gering all der Barmherzigkeit und Treue, die der Herr an uns getan hat.

Ja Gott hat sich wieder einmal herrlich zu unserer Arbeit bekannt.

Wir wollen nur einige Zahlen reden lassen und uns dann an einige Haupterlebnisse des letzten Jahres zurückerinnern.*)



Bischof Br. B. La Trobe.

Vertreter der britischen Brüder-Unität in der Missionsdirektion.

einige Synodalen im Bilde vor, lassen dabei aber das letzte Jahr (1913/14) an unserem Auge vorüber ziehen. Denn der Jahresbericht — wird der gelesen werden? Oder wird er wie mancher seiner Vorgänger zur Seite liegen bleiben müssen? (Er ist übrigens umsonst zu haben. Die Missionsbuchhandlung in

I. Fortschritte im allgemeinen.

Hier die Zahlen, die vom Wachstum des Werks reden! Und da wir in einem Synodaljahr leben, stellen wir einmal den diesjährigen Zahlen nicht nur die Ziffern der letztjährigen Statistik, sondern die der letzten General-Synodal-Periode gegenüber.

Das gibt folgendes Bild:

*) Dabei verweisen wir auf die Stellen in unserem „Missionsblatt“, in dem alle die Genaueren finden, die sich des Näheren dafür interessieren, oder die bei ihrer Missionsvertretung diesen und jenen Punkt besonders berücksichtigen wollen.

	Zahl unserer Heidenchristen	Christen, Taufbewerber und „neue Leute“	Schulen	Schüler
Ende 1908	95 902	102 381	305	26 884
„ 1912	99 736	106 310	372	33 919
„ 1913	100 606	107 379	440	36 198
	+ 4704	+ 4998	+ 135	+ 9314

	Hauptstationen	Außenposten u. Predigtplätze	Weisse Missionare Schwestern	Eingeborene ordin. nicht ordin.	Helfer u. Helferinnen	
Ende 1908	154	118 } 744 } 862	194	14	35 35	1843
„ 1912	156	168 } 1449 } 1617	181	13	43 29	2018
„ 1913	156	187 } 1503 } 1690	184	13	45 27	2050
	+ 2	+ 828	- 10	- 1	+ 10 - 8	+ 207

Zum ersten Mal also hat unser Missionswerk die 100 000 der Getauften überschritten. Sämtliche Pflegebefohlenen zählten ja schon seit Jahren über 100 000, aber nicht die festen Gemeinglieder. Es mag diese Zahl gegenüber den reichlich 200 000 Christen der rheinischen Mission nicht so groß erscheinen, zumal unsere Mission nach Zahl der Stationen immer noch die umfangreichste deutsche Mission darstellt, aber bei einer solchen älteren Mission gibt es Gebiete, auf denen nicht mehr die Gewinnung einzelner Seelen und Gemeinmitglieder, sondern die Arbeit der Kirchenorganisation im Vordergrund steht, außerdem haben wir in den arktischen Gebieten schwach bevölkerte Landstriche und endlich sind ja schon Tausende aus



Bischof Dr. J. T. Hamilton,

Vereiner der amerikanischen Brüdergemeine in der Missionsdirektion.

dem Bereich unserer Missionskirche aus-
geschieden, die nicht mehr gezählt werden
können. Ich denke an die Übergabe unserer
grönländischen Kirchkinder an die dänische
Landeskirche, ich denke an australische
Christen, an Indianergemeinen und so
manche, die in den Verband anderer
Kirchengemeinschaften übergegangen sind.

Dazu kommt ein Umstand, an den
uns die Generalsynode erinnerte. Auf
dieser wiesen die Vertreter unserer west-



Bischof Dr. M. Leibert, New-York.

indischen Mission darauf hin, daß sich
Tausende bei der Volkszählung als Mo-
ravians, als Mitglieder der Brüdertirche
ausgaben, die wir nicht, oder nicht mehr,
in unseren Listen führen. In Jamaica
handelte es sich um 15 000 Menschen.

Doch genug. Wir freuen uns dankbar
der großen Schar von Heidenchristen,
die uns der Herr geschenkt hat und die
in der letzten fünfjährigen Synodalperiode
jährlich um fast 1000 Seelen gewachsen

ist, ja nehmen wir die auf die Taufe
Wartenden hinzu, so beziffert sich das
jährliche Wachstum auf über 2000
Pflegebefohlene. Und diese Zahlen werden
sich steigern, denn in Deutsch-Ostafrika
ist in den nächsten Jahren eine Ernte
im größeren Stile zu erwarten. Dazu
kommt das Wachstum unserer Schulen:
durchschnittlich jährlich reichlich 25 neue
Schulen und nahezu 2000 neue Schüler!
Und die Predigtplätze! Sie haben
sich beinahe verdoppelt! Sodasß heute,
wenn wir Stationen und Predigtposten
zusammennehmen, das Evangelium durch
unsere Boten von 1850 Orten der Erde
aus erschallt. Ist das nicht herrlich?

Die Zahl unserer weißen Missionare
hat (jährlich um zwei) abgenommen.
Das redet ebenfalls von einem, im Blick
auf die gesunde Entwicklung der älteren
Missionen, sehr erfreulichen Fortschritt.
Denn auf diesen älteren Feldern müssen
die weißen Kräfte allmählich durch Ein-
geborene ersetzt werden; und das ist auch
geschehen, denn die Statistik zeigt, daß
die Zahl der ordinierten Farbigen jährlich
um zwei zugenommen hat. Also viel
Grund zum Danken — schon im Blick
auf das gesamte Wachstum unsers
Missionswerks.

II. Fortschritte auf einzelnen Missionsfeldern.

Und nun die Fortschritte auf den
einzelnen Missionsfeldern! Auf den
älteren Gebieten geht die kirchenbildende
Entwicklung frisch und erfolgreich vor-
wärts. Im letzten Jahr ist im Kap-
land die neue Verfassung, die sich auf
dem Gedanken der Eingeborenentirche
aufbaut, durchberaten worden, ja sogar
schon in unserer jungen Nyassamission
hat eine allgemeine Kirchenkonferenz

stattgefunden, an der bereits Eingeborene als Vertreter ihrer Gemeinen teilgenommen haben.

Eine Ausdehnung der Missionsarbeit ist in Angriff genommen worden in Alaska, Suriname, Nyassa und Unyamweji. Wie herzerquickend klang es aus den Berichten unsers Brs. Hinz in Alaska zu uns herüber, als er von 200 Neuaufnahmen in unsere Kirche berichten konnte, eine für die schwach bewohnte arktische Zone außergewöhnlich hohe Zahl (s. M.-Bl. S. 165). Die ersten Schritte zu einer Stationsgründung sind dort getan. Das Gleiche gilt von dem Neuanfang in Suriname, wo unter dem Papotostamm mit Arbeit begonnen werden konnte (s. M.-Bl. S. 6 und 138).

In Nyassa hat sich die Zahl der in unserer Pflege Stehenden im letzten Jahr auf reichlich 4000 erhöht, durch reichlich 400 neue Tausen die Zahl der Christen auf fast 2000. Das ist $1\frac{1}{2}$ Jahrzehnte nach der ersten Taufe eine recht dankenswerte Zahl. Und wie breitet sich das Werk durch die erstaunlich sich vermehrenden Predigtplätze hin und her im Lande aus! Dazu das Schulwerk! Nehmen wir alle Schüler, so kommen wir auf 15 000! Welche Missionskraft für das Land!

Dafür müssen Kräfte sein. Darum ist's hohe Zeit, daß unsere „höhere Schule“ ausgebaut wird. Bald wird sie 65 Zöglinge haben, ja bald eine eigene Schulstation (M.-Bl. S. 158). Daß die Zöglinge in Briefen an den Kaiser den Frieden im Lande dankbar werten, ist uns ebenfalls ein Beweis für die erfolgreiche Arbeit der Mission (M.-Bl. S. 11, 177).

Eine prächtige Schultätigkeit finden wir vor allem noch in unserem schön aufblühenden Lehrerseminar im Kafferland, das jetzt 125 Zöglinge zählt. Und im Unyamwesilande, das uns ja durch die Synode aufs neue wieder geschenkt worden ist, geht die Arbeit in Tabora ihren schönen Gang. Wir berichten



Bischof H. W. Reichel,
Vorsitzender der Direction der Brüderkirche in Oesterreich.

auch diesmal wieder in „Kampf und Sieg“ davon. (Wir müssen auf Wunsch der Synode mit ganzem Ernst mit Gebet und Gaben hinter diesem Missionsgebiet stehen. Alle unsere Prediger und Reiseprediger nehmen feste Jahresbeiträge dafür an.) Eine Ausdehnung der Missionsarbeit vorbereitet haben unsere Brüder in Nikaragua durch eine missio-

narische Erforschungs- und Predigtreise nach Honduras (M.-Bl. S. 150). Auch dort scheint das Feld, das übrigens zum Teil schon angebaut wird — wir denken an den Krutadistrikt — weiß zur Ernte.

* * *

Unserer ärztlichen Mission hat das Berichtsjahr zwei neue Ärzte gebracht. Allerdings ersetzt der soeben nach Labrador abgereiste Dr. Barlow nur den ausgetretenen Dr. Hutton in Labrador, aber mit Dr. Hieber, dessen Frau auch ärztliche Qualifikation besitzt, hat wieder ein voll ausgebildeter Arzt



Dr. R. Alesel, Missionssekretär in London.

das Hospital in Leh im Himalaya übernommen (s. Januarheft.) Dr. S. Schmitt hatte übrigens auch sehr gute ärztliche Arbeit getan.

Im Nyassagebiet war unsere Krankenschwester Schw. Auguste Schmidt den Missionaren und den Eingeborenen eine sehr geschätzte Hilfe. (M.-Bl. 1913 S. 258.) Die Tätigkeit unserer Diakonissen auf unserer Ausfäzigenstation Bethesda in Suriname wurde durch eine Ordensverleihung an die Oberschwester der dortigen fünf Diakonissen öffentlich anerkannt. (M.-Bl. 1914 S. 16.)

Auch auf literarischem Gebiete haben unsere Missionare im letzten Berichtsjahr wieder Erfreuliches geleistet (s. M.-Bl. 1913, S. 234, 1914, S. 155).

III. Einzelbeispiele von Fortschritten der Arbeit.

Von schönen Feiern hörten wir im letzten Jahre aus Alaska, Suriname, Südafrika-West, Kafferland, Nicaragua und Deutsch-Ostafrika.

Wir erinnern da an die Kirchweih in Utiak in Alaska (M.-Bl. S. 14), an das erhebend verlaufene Jubelfest der Sklavenbefreiung in Paramaribo und Umgegend (1913, 217), an die Einweihungsfeier der neuen Kreuzkirche in Paramaribo (1913, 162), an die Weiheseier der neuen aus eigenen Mitteln erbauten Schule in Klim im Kapland (1913, 175), an den 50jährigen Sedentag des Bestehens der Station Baziya (1913, 274), sowie an eindrucksvolle Tauffeiern, wie sie z. B. in Sangsangta am Wangtsfluß (M.-Bl. 149) und in Meya im Nyassagebiet (107) abgehalten werden konnten. Und wie manches Kirchlein und manche Schulhütte, die die Eingeborenen selbst erbaut hatten, wurde mit Dank und Freuden dem Gebrauch übergeben!

Von einzelnen Christen und Helfern, die Beweise sind für die Kraft und Wirkung des Evangeliums, könnten wir manch einen nennen. Rufen wir uns nur diejenigen ins Gedächtnis zurück, von denen wir Gutes berichtet haben, so gibt das schon Stoff zum Danken genug. Wie legen sie schon Zeugnis für ihren Heiland ab: die Estimo (z. B. jener Wasta in Alaska [141]) oder die Indianer (wie Letterio [S. 114] und Ophriciano [S. 151]), wie vollends jener Erstling aus der Zahl der ordinierten

eingeborenen Missionare in Suriname: unser Br. C. Blijd, dem wir ja im vorigen Sommer hier in der Heimat der Brüderrkirche die Hand schütteln, dessen Zeugnis vom Heiland wir mit unseren Ohren hören konnten. (1913 S. 193.)

Wir berichteten auch von Weissen, die der Missionsarbeit förderlich waren, von jenem Br. Vogel in Bluefields. (S. 66.) Was würde es doch bedeuten, wenn sich alle Händler und Kolonisten und Beamten über See für den Bau des Reiches Gottes interessierten?

IV. Unsere Missionare

hat Gottes Güte vor Schaden und Unfall bewahrt in Feuer und Wassersnot, auf Reisen und daheim. Zweimal hat es im letzten Jahr in Bluefields, je einmal in Paramaribo und Mamre (Juni 1914)

gebrannt. Von einer entsetzlichen Bootfahrt erzählte uns Schw. Zollhöfer. (1913, 169.) Und in all diesen Heimfuchungen hielt der Herr seine schützende Hand über alt und jung.

Ausgespannt hat der Herr nur einen Missionsarbeiter, allerdings eine Arbeitskraft, die wir noch nicht entbehren zu können meinten, nämlich Schw. Schramm in Nicaragua. (K. u. S. Juli.) Ihr Andenken bleibe in Segen. — Denken wir dabei auch in diesem Zusammenhang an den Heimruf unsers Missionschriftstellers Br. H. Schneider, so führt uns das auf die Heimatarbeit des letzten Jahres. Auf diese können wir vielleicht das nächste Mal noch mit einigen Worten zurückkommen.

Gibt nicht schon das Gesagte reichen Stoff zum Loben und Danken?

Th. Bechler.

Unyamwesi.

Was in der jungen Mission in Unyamwesi bisher erreicht worden ist.

Bruder Löbner, der Präses unserer Mission in Unyamwesi in Deutsch-Ostafrika, der 3. Zt. mit seiner Gattin zur Erholung in Deutschland weilte, gab am 12. Mai 1914 in Herrnhut einen kurzgefaßten Bericht über die bisherige Arbeit auf seinem Gebiet. Er führte aus:

Der Herr hat uns in der Arbeit in Unyamwesi reich gesegnet. Wir sind besonders im letzten Jahr ein gut Stück vorwärts gekommen. Die eigentliche Anfangsarbeit liegt hinter uns.

Unyamwesi ist ein junges Missionsfeld. Als wir (Geschw. Löbner) 1906 hinausgezogen, fanden wir nur in Kitunda eine kleine Christengemeine vor. Dann habe ich persönlich auf fünf Stationen

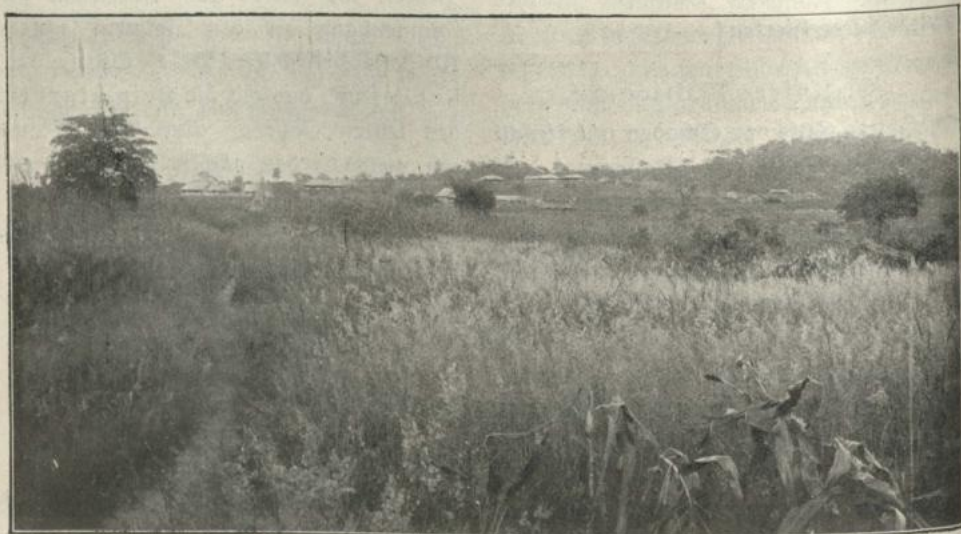
die ersten Tausen erleben dürfen, und in denselben Zeitraum fielen auch die ersten Tausen auf der südlichsten Station Kipembabwe. — Solche Tage sind unvergeßliche Freudentage. Es ist wie im Frühling, wenn die ersten Blumen erscheinen, da freut man sich über jede einzelne, später, wenn alles grünt und blüht, da gilt die Freude mehr dem Ganzen.

Es ist ein eignes Gefühl zu wissen, daß wir europäischen Geschwister jetzt im Heidenland als Christen nicht mehr allein stehen, sondern auch unter den Eingeborenen Brüder und Schwestern haben, die dem Herrn angehören. Ich erinnere an Sitonge. Es waren fünf

Leute, die 1908 getauft wurden; Josef und Petelo, Andreas und dessen Frau Hanna und Daniel. Die ersteren dienen jetzt als Helfer und gehören zu unseren besten Christen. Andreas ist heimgegangen, seine Frau ist auch immer treu geblieben. Daniel konnten wir persönlich sehr nahe treten, da er uns zwei Jahre lang als Koch diente; er war in seinem Dienst treu wie Gold. Das Letzte, was wir von ihm hörten, war das: Es sollte

Wie gesagt, die Anfangsjahre sind vorüber, es geht fröhlich vorwärts. Im Jahre 1913 konnten wir über hundert Personen taufen. Die Zahl der Christen stieg von 224 auf 337, und hinter dieser Zahl steht eine noch größere Zahl von Taufkandidaten.

Die letzten Jahre waren überhaupt für den Erfolg der Mission besonders wertvoll. 1912 wurde die Mittellandbahn über Tabora quer durch das Land



Gesamtansicht unserer Missionsstation Sitonge im Unyamwesi, Deutsch-Ostafrika.

Abendmahl gefeiert werden und die Christen kamen zum Sprechen zu Br. Terp. Da erklärte Daniel: „Ich kann diesmal nicht zum Abendmahl gehen, denn ich bin ein Sünder.“ Der Missionar forschte: „Warum denn?“ „Ich bin ein Mörder wie Kain, denn als mich ein Mann vor einigen Tagen besuchte, wurde ich so böse, daß ich ihn hätte töten können.“ — Wo Christen sind, die es so genau mit der Sünde nehmen, da ist die Missionsarbeit nicht vergeblich gewesen.

geführt. Sie brachte eine ganze soziale Revolution mit sich. Tausende liefen zur Bahn, um Geld zu verdienen; ein Taumel ergriff die Gemüter. Wir verloren auch viele Christen und Taufbewerber, ja zeitweilig sah es so aus, als ob unsere ganze Arbeit vernichtet sei. Es war eine schwere Zeit. Jetzt aber glauben wir sagen zu dürfen, daß diese Zeit hinter uns liegt. Viele Gemüter beruhigten sich allmählich, und daher zeigte das letzte Jahr wieder eine dankenswerte Zunahme der Christenzahl.

Auf diesem Gebiet liegen aber freilich noch unsere größten Sorgen für die Zukunft. Wie wird die europäische Kultur auf das Volk einwirken? Werden sie sich auf die Plantagen zerstreuen oder an Sexhaftigkeit gewöhnen können? Diese Fragen, die ja vor allem den Wanyamwesi gelten, beschäftigen gegenwärtig die leitenden Männer und die ganze Kolonie. Zur Zeit aber ist mehr Ruhe eingetreten. Auch in unserem

Schulwesen

brachte uns das letzte Jahr ein gut Stück vorwärts. Die Schülerzahl stieg von 989 auf 1118. Und in Sikonge konnten wir eine „höhere Schule“ gründen, nachdem der erste Versuch im Jahre 1912 mißlungen war; die Schüler waren fast alle weggelaufen, um beim Bahnbau zu arbeiten und Geld zu verdienen. Diese höhere Schule zählt jetzt vierzehn Schüler, und außerdem werden noch fünf Wanyamwesi in Morogoro ausgebildet, wo wir mit der Berliner- und der englischen Kirchenmission ein Seminar gegründet haben, das zur Ausbildung von eingeborenen Lehrern, Evangelisten und Regierungsbeamten dienen soll, um so durch diese christlichen Zöglinge da und dort im Lande dem Heidentum und dem Islam entgegenzuarbeiten. —

Ja die Mission hat schon bisher der Gesamtheit gute Dienste geleistet: Überall in den Dörfern um unsere Stationen trifft man junge Leute, die lesen und schreiben können, und an der Bahn und anderswo sind viele als Telephon-Boys, Schreiber, Aufseher usw. angestellt, die die erste Weisheit bei uns gelernt

haben. Wenn auch die meisten von den letzteren nicht Christen sind, so haben sie doch viel gehört, was ihnen später helfen kann. Auch dadurch hat die Mission der Gesamtheit gedient.

Was die Evangelisation, die unmittelbare Heidenpredigt, betrifft, so haben wir sechs Außenposten, die je mit zwei eingeborenen Helfern bedient werden, welche eine sehr wertvolle und durchaus nötige Arbeit tun. Außerdem wird das Wort Gottes regelmäßig auf 142 Predigtplätzen verkündigt. Auch zu dieser Arbeit hat sich der Herr bekannt. Auf Einzelheiten können wir hier nicht eingehen.

Noch in einer anderen Beziehung sind wir über die ersten Anfangsschwierigkeiten hinweg. Alle Stationen sind ausgebaut. Nur in Tabora muß noch ein festeres Wohnhaus aufgeführt werden. Vielleicht fehlt auch noch ein Wohnhaus in Urambo, doch ist das nicht unbedingt nötig. Wir haben gute, solide Häuser, wodurch auch die Möglichkeit größer geworden ist, die Gesundheit der Geschwister länger und besser zu erhalten.

Der bedeutendste Fortschritt der letzten Jahre ist die Anlage einer Station in Tabora. Der Herr führte uns so, daß wir die südlichste Station Kipembabwe aufgeben mußten, weil sich dort die Leute allmählich verzogen. Dadurch bekamen wir freie Hand für die Bahnmission und durch diese sind wir nach Tabora geführt worden. So haben wir Kipembabwe mit seinen 2—300 Leuten vertauscht gegen eine Stadt von 40 000 Menschen.



Tabora.

Ueber die Fortschritte der Arbeit in Tabora, der großen innerafrikanischen Stadt von 40 000 Menschen, erzählte Br. Löbner folgendes: Die Arbeit hier in der weitgedehnten mohamedanischen Stadt gestaltet sich anders als auf unseren Landstationen. Unter den Heiden auf dem Lande war es keine Seltenheit, Sonntags im Gottesdienst bis

hammedaner dürfen nämlich kein christliches Gotteshaus betreten. Mehrmals jedoch lauschten welche vor der Tür oder vor dem Fenster, besonders bei festlichen Gelegenheiten. —

Seliger Heimgang eines Schülers.

Wir suchten auch durch einen Schulbetrieb Einfluß zu bekommen und setzten



Geschw. G. Stolz auf der Karawanenreise in Anyamweßi mit dem selbstgefertigten Reife-„Kinderwagen“.

200 Zuhörer zu haben. In Tabora mußten wir trotz der vielen Tausend Bewohner anfangs froh sein, wenn zwanzig Leute in unsere kleine Kirche kamen. Einmal hatte ich vormittags nur sieben Zuhörer! Da war mirs schwer ums Herz, aber es galt im Kleinen treu zu sein. Allmählich kamen dann durchschnittlich dreißig Leute. Die Mo-

die von Br. Gaarde angefangene Schule fort, aber diese schloß wieder ein. Die Kinder blieben weg, wahrscheinlich infolge einer Agitation von seiten der mohamedanischen Hilfslehrer in der Regierungsschule. Eine große Freude aber erlebten wir: Narsi, ein kleiner Inderknabe, kam regelmäßig zur Schule, lernte Lieder, hörte biblische Geschichten und besuchte

auch den Gottesdienst. Dann wurde er krank und starb sehr schnell, wohl an Schwarzwasserfieber. Aber das Letzte, was er tat, war, daß er sang: „Kommt zum Heiland.“ Dieses Lied hatte er bei uns gelernt. Mit diesem Lied auf den Lippen atmete er aus; er warf sich damit dem Heiland in die Arme; und der Heiland hat ihn sicherlich angenommen. Dessen sind wir gewiß.

Später nahmen wir die Schule für Erwachsene wieder auf und hatten dreißig Leute, aber wenig Mohammedaner. — Es ist klar, daß man bei einer solchen Arbeit nicht warten darf, bis die Leute zu uns kommen, sondern wir müssen zu ihnen gehen. Die wichtigste Arbeit muß

die Evangelisation

sein. Zunächst mußten wir uns erst wieder in die Suahelisprache einarbeiten, die wir auf den Landstationen so ziemlich verlernt hatten. Dann aber ging meine Frau bald zu den Frauen, da ich als Mann keinen Zutritt zu den Frauen habe, und ich ging zu den Männern. Gewöhnlich hatte ich das Neue Testament mit, und wenn sich einer angeschlossen hatte, las ich daraus vor, etwa aus der Bergpredigt oder ein Gleichnis; dann kamen wir ins Gespräch über das Gelesene. So machten wir uns bekannt und erwarben uns Freunde über die ganze Stadt. Als wir uns noch mehr in die Sprache eingearbeitet hatten, jetzt gerade vor einem Jahr (Mai 1913), fingen wir mit

öffentlicher Straßenpredigt

an. Das kam so: Ich war mit den Helfern Mattheo und Abel mit der Bahn

westwärts bis zum Magarasilufluß gefahren, um den Bahnarbeitern Gottes Wort zu verkündigen. Da fügte es der Herr, daß wir mitten auf dem Markt unter den verrohtesten Arbeitern, unter den Schienenlegern auf Suaheli predigen mußten; und das ging über Erwarten gut. Nach der Versammlung folgten mir fünfzig Männer zu meinem Zelt, wo wir uns noch lange unterhielten. Nach Tabora zurückgekommen, sprachen wir uns nun aus, wir müßten daselbe doch auch hier tun können. Und so gingen wir am nächsten Sonntag auf den öffentlichen Tanz- und Trommelplatz. Es war am 25. Mai 1913. Seitdem haben wir diese Straßenpredigten jeden Sonntag fortgesetzt, und der Herr gab seinen Segen dazu. Etwa 1—300 Personen haben durchschnittlich jedesmal aufmerksam zugehört. Nach dem Gottesdienst konnten wir Traktate verteilen. Wenn man weiß, wie in den türkischen Ländern die öffentliche Predigt verpönt ist, so kann man es nicht hoch genug anschlagen, daß der Herr uns hier einen solchen Eingang gegeben hat; die Früchte werden gewiß nicht ausbleiben.

Schließlich durften wir auch schon dreimal in Tabora ein kleines Tauffest feiern.

Ja, der Herr hat uns in Anyamwesi eine offene Tür gegeben, wir müssen nur unsererseits unsere Pflicht tun und seinen Ruhm verkündigen, er wird uns zum Sieg verhelfen. Mit ihm brauchen wir nicht zu verzagen. Jene verlassen sich auf Wagen und Rosse, wir aber trauen auf den Namen des Herrn!





Schwester Ward plaudert in einem Brief von Ende März, der im Juni in Herrnhut eintraf, über allerhand erfreuliche Erlebnisse auf unserer Station Mapoon während der Wintermonate:

Weihnachten

wurde in der gewohnten fröhlichen Weise gefeiert. Die presbyterianischen Freunde

Arbeit war, im Mai aber wieder anderweit eine Tätigkeit übernehmen sollte, wahrscheinlich als Lehrerin in einer Schule.

Bei dieser Gelegenheit nennen wir zur Teilnahme und Fürbitte auch die anderen Kinder Geschw. Heys: John, Fred und Ina. John sollte kürzlich auf das Scotch college nach Sidney kommen,



Mädchen vor der Kirche in Mapoon (Australien).

vergessen uns dabei nicht. Die Mädchen hatten die Kirche schön mit Blumen und Flaggen geschmückt. Am Weihnachtsabend hatten wir ein Schulkonzert. Janie sang dazu. Janie ist Geschw. Heys Tochter, die zu Weihnachten zwanzig Jahre alt wurde und ihren Eltern in diesem Winter eine große Hilfe bei der

wo sein Bruder Fred schon ist, der sich auf ein (Intermediate-) Examen vorbereitete, während Ina sich auf eine Aufnahmeprüfung rüstete. So sind die Kinder alle schon eifrig bemüht, sich eine tüchtige Lebensstellung zu erringen. Wie dankbar mögen die Eltern sein. Vor Jahren sah es in Mapoon noch nicht so

friedlich aus, daß man viel solche Pläne für seine Kinder hätte machen können.

Am Schluß jenes Abends wurden Schulprämien

verteilt und die Preise für die Arbeiten der Kinder, die auf der Ausstellung in Brisbane im letzten Sommer ausgestellt worden waren. Diese Ausstellung lieferte einen prächtigen Beweis für die Erfolge der Schulung auf industriellem Gebiet. Es waren dort alle Erzeugnisse unserer Stationen zur Schau gestellt: Hanf, Ziegeln, Muscheltalk, Arrowroot, Kaffava, Taus, Bindfäden, Konsolen, Photo-

Und was geschah am Weihnachtstag? Schw. Ward war nicht wenig überrascht, als eins der Mädchen, das älteste, Rosie mit Namen, ihr ganzes Preisgeld wieder anbrachte. Warum? Es sollte in die

Missionsbüchse

wandern! Als Weihnachtsgabe für das Jesuskind! Später kamen auch noch die anderen und brachten einen Teil ihres Preisgeldes für die Mission. Sie hatten es erkannt, daß es aus Liebe zu Jesu geschähe, wenn die presbyterianischen Damen Kleider für sie machten und ihnen Gaben schickten; und nun wollten sie



Hochzeitsfeier in Mapoon (Australien).

graphierahmen, Hätelarbeiten, geflochtene Körbchen etc. Und nun am Weihnachtsabend erhielten die fleißigen Burschen und geschickten Mädcheln den Lohn für ihre Mühe und Arbeit. Was für ein Händeklatschen gab es da, als die Liste der Preisgekrönten gelesen wurde und Schw. Hey die Preise austeilte! —

Ein Paket mit Hätelarbeiten der Mädcheln war übrigens auch nach Dublin geschickt worden, um dort für die Brüderrmission verkauft zu werden.

diese Liebe auch ihrerseits durch einen Erweis der Liebe vergelten!

Neben dem Gottesdienst, den Spielen und dem festlichem Mahl gab es noch eine Hochzeit

am Weihnachtstag. Mackie und Harry waren die glücklichen Brautleute. Mackie empfing von ihren Freundinnen einen schönen Kuchen und zwar einen „gefrorenen Kuchen“, also Eis. Eis in dem heißen Lande! Also auch das können die Kinder der früheren Wilden machen,

die einst Wurzeln und Eidechsen, ja Schlangen aßen. Wie wandelt sich doch ein Volk innerlich und äußerlich, in allen Dingen durch das Christentum! Und noch manche andere Geschenke boten die Freundinnen der Braut dar.

Harry besitzt ein schönes Haus und Garten. In dieses Heim wollte er seine junge Frau aufnehmen. Es liegt nicht auf der Station Mapoon selbst, sondern auf einem Außenplatz, den Br. Hey in der Nachbarschaft angelegt hat, um den Christen zu eigenem Besitz, Haus und Feld zu verhelfen. Sechs englische Meilen weit, also zwei Wegstunden entfernt, liegt dieser Platz. Um den Leuten nun den Marsch dorthin zu ersparen, ließ Br. Hey das neue Stationsboot aus dem Bootshaus ins Wasser ziehen und sie hinfahren. Dies Boot heißt in der dortigen Eingeborenen-sprache Mamaleta (ausgesprochen Mamalita), was zu deutsch „Bote“ bedeutet. Es gibt ja auch sonst manches Missionsboot, das die Bezeichnung messenger oder Friedensbote trägt, so haben wir also nun auch in Mapoon einen solchen „Boten“, der den Missionar, den eigentlichen „Friedensboten“ mit seiner frohen Botschaft vom Heilande Jesu Christo von Ort zu Ort führt, damit er den Heiden das Wort des Lebens sagen kann. Das Boot Mamaleta ist ein schmuckes Motorboot. Gebaut ist es auf Thursday Island, der bekannten nahegelegenen Donnerstag-Insel, wo der Gouverneur seinen Wohnsitz hat und ein schönes Städtchen entstanden ist. Das Boot dient nun zum Besuch der zwei Außenstationen von Mapoon, besonders der neuen Außenstation, die ungefähr zwölf englische

Meilen, also vier Marschstunden, den Bataviafluß aufwärts liegt.

Gerade zu Weihnachten standen die Gärten dort sehr schön. Es hatte viel geregnet, was für das Wachstum auf dem sandigen Strandboden sehr vorteilhaft ist. Zu Weihnachten war das Wetter, wie man es nur wünschen konnte. Tags darauf aber setzte wieder heftiger Regen ein, und eine Woche lang war es entsetzlich windig. Am Neujahrstag tobte der Sturm derart, daß sämtliche Einwohner von Mapoon sich geradezu für eine Flucht bereit machten. So arg wurden Kokosnüsse, Paw-Paw-Früchte und Bananen von den Bäumen heruntergeschüttelt, ja viele Dorfhäuser wurden ihrer Dächer beraubt. Die Dorfleute flüchteten in die Kirche. Man war schließlich dankbar, daß niemand verletzt wurde.

Seligster Heimgang.

Im Januar starb Jessi Black, die Mutter zweier Schülerinnen der Schw. Ward; eine der Frauen, die in der Erweckungszeit sich für Jesum entschied. Sie war eine treue Nachfolgerin des Heilands. Mit welcher Freude erzählte sie kurz vor ihrem Ende, daß Jesus mit ihr geredet habe. Ja sie zeigte auf die Stelle, wo ihr Heiland gestanden hätte und sagte: „Jesus versprach, mir einen Engel zu senden, der mich heim trage.“ —

So sterben die Schwarzen hinweg. O wie danken wir, schreibt Schw. Ward, daß wir sagen dürfen: „Sie sind selig, sie sind gerettet, sie sind jetzt daheim!“ Manche haben ein wunderschönes Ende. Wie oft heißt es: „Auf Jesus vertrauen, an ihn glauben, das ist alles.“ T. B.

Unsere Missionare in Unyamwesi (D.-Ostafrika).

In dieser für Unyamwesi so begeisterten Zeit wollen unsere Freunde — wie man uns ins Ohr geflüstert hat — auch über die dort arbeitenden Missionare etwas Näheres erfahren.

Wir nennen sie daher einmal: Es arbeiten in Urambo Geschw. J. Terp, in Ufote Geschw. F. Spellig, in Sikonge Geschw. A. Seibt, P. Terp und S. Nielsen, in Ipole Geschw. M. Brauer und W. Blohm, in Kitunda Geschw. A. Büttner und A. Oberlein, in Tabora Geschw.

oblag und wahrscheinlich im Herbst ausziehen wird. — In Summa 12 bzw. 15 Paare und 1 verw. Bruder.

Da Geschw. S. Stolz Anfang Juli in die Heimat zurückgekehrt sind und ihnen bald auch Geschw. Wiersma folgen werden, sind Geschw. Nielsen zur Zeit die einzigen im äußeren Missionsdienst beschäftigten Geschwister.

Br. Samuel Nielsen wurde geboren in Christiansfeld am 19. Oktober 1887, besuchte die dortige Schule und erlernte



Geschw. Samuel Nielsen.

A. Gaarde. (Im Suaheli-Seminar bei Morogoro steht Br. Zoberbier in der Arbeit.) In der Heimat weilen Geschw. Löbner und Br. Noack; Geschw. W. Hartmann kehren im August aus Deutschland nach Afrika zurück. Neuberufen sind die Brüder S. Schmidt, der früher als Handwerker in Unyamwesi arbeitete, in den letzten Jahren aber die Missions- schule besucht hat, und Br. Karl Müller, der in den letzten zwei Jahren in Bethel und Hamburg Islam-, in Hamburg und England Sprachstudien

nach seiner Konfirmation die Tischlerei. Dann arbeitete er in Niesky und Gnadenberg. Da er sich für den Missionsdienst entschlossen hatte, brauchte er nur ein Jahr als Soldat zu dienen, besuchte dann auf kurze Zeit (Vierteljahr) die Missionschule in Niesky, denn er hatte sich noch praktisch zum Missionshandwerker auszubilden. Darauf ging er im Mai 1909 nach Deutsch-Ostafrika, kehrte im November 1912 zu seiner Verheiratung nach Christiansfeld zurück und trat am 27. April 1913 mit seiner Frau wieder-

die Reise nach der Station Sikonge in Ostafrika an. Dort langten diese Geschwister Mitte Juni gleichen Jahres an. Br. Nielsen leitet die Provinzschlerei.

Schwester Louise Nielsen geb. Öfter ist ebenfalls in Christiansfeld geboren und zwar am 19. August 1885. Auch sie besuchte die Schule ihres Heimatortes, später, um sich im Dänischen zu vervollkommen, die Fortbildungsschule

in Heils. Zurückgekehrt, wurde sie die Gehilfin ihres Vaters bei der Verwaltung der Spartasse für Christiansfeld und Umgegend. In dieser Stellung verblieb sie auch nach dem Tode ihres Vaters bis zu ihrer Verheiratung. Für das kirchliche Leben zeigte sie reges Interesse. Das bewies sie unter anderem darin, daß sie jahrelang als Sonntagschullehrerin tätig war.



Swanwick in England, wo die englische Kirchenmission im vorigen Jahre — in ähnlicher Weise wie im Dezember 1913 die Berliner Mission und im Juni 1914 unsere Mission — über Einschränkungen ihrer Missionsarbeit nachdenken mußte, wo aber — wie in der Berliner „Notstandsversammlung“ und in unserer Generalsynode — beschlossen ward, im Vertrauen auf Gottes Hilfe und die Gebefreudigkeit der Missionsfreunde das Werk im bisherigen Umfang weiterzuführen.

Quittung.

Aus dem Bezirk Br. Pagels in Heilbronn:
Für die Mission im Allgemeinen
Mk. 3.—, Poststempel Bietigheim Altp.

Für Anyamwesi Mk. 10.—, Poststempel
Bietigheim, Mk. 50.— von H. Stamm, Haag,
durch Br. Renkewitz, Christiansfeld, erhalten zu
haben, bescheinigt mit herzlichem Dank

Expedition der Missionsverwaltung
Herrnhut.

Die Aprilnummer

von „Kampf und Sieg“ ist uns gänzlich aus-
gegangen, und wir wären dankbar, wenn uns
Exemplare, die nicht gebraucht werden, zur Ver-
fügung gestellt würden.

Missionsbuchhandlung
Herrnhut.